digte. Paul Gérardy, Waclaw Lieder und Leopold Andrian sind noch einmal mit einigen Gedichten aufgenommen, deren müde Traurigkeit seltsam absticht gegen die leidenschaftlich bebenden Rhythmen, welche inzwischen im innerdeutschen Raume entstanden waren: ihre Gedichte sind noch immer schön, aber in den meisten singt nur Trauer und Müdigkeit sterbender Seelen. Wie eine Ahnung mehr als persönlichen Untergangs ist das Bild des wehrlosen Byzanz, das Gérardy in seinem Gedicht „Das Ende der Runde" gemalt hat, es kündete einen Zustand der Geister und Staaten an, dem heute alle versagenden und erschlafften, friedens- und sicherheitshungrigen Triebe der Völker diesseit und jenseit der Meere zustreben. Von den Liedern Wolfskehls endlich werden wir sogleich in anderem Zusammenhang handeln.

6. KAPITEL: DIE KOSMIKER IN MÜNCHEN

DAS jüngste Dasein wurzelt im ältesten, darum sucht der jüngste Gedanke seine Rechtfertigung in der ältesten Zeit. Die deutsche Seele war damals willens, wieder mit Leib und Wachstum vermählt und von der Zwiespältigkeit des Stofflichen und Beseelten, des Diesseitigen und Jenseitigen befreit zu werden. Da wurde über einen mehrtausendjährigen Zeitraum hin eine frühere menschliche Daseinsform dem geschichtlich geschulten Auge sichtbar: ein fernes Verlorenes, die wahre Natur des Menschen, der tiefste Grund des religiösen Erlebens, die Urreligion bot sich erstaunten Blicken dar und die wenigen, welche dies zu sehen glaubten, überkam ein wilder Rausch abzutun was bisher war und ringsum webte, sich hinabzustürzen zur Ursprungsquelle und sie wieder ins Leben hinaufzureißen, auf daß die Völker sich in ihr erneuerten. Es schien kein Zweifel, daß die Zeit zum Untergang reif sei: wozu und worauf also warten, da der Blick in den mütterlichen Schlund getan war, aus dem die Gewalten des Aufbruches quellen mußten? Es galt nur die Kräfte zu ballen und das Ungeheuerste geschah ... So begann der Kosmikertaumel in München, von dem wir nun zu erzählen haben.

Wir sahen schon bei der Darstellung des JAHRHUNDERTS GOETHES, daß der Vorgang der Sichtbarwerdung vorzeitlicher oder zeitloser Urwelt kein plötzlicher war sondern allmählich in den Dichtern deutlicher wurde und ein Gleiches ist jüngst für die deutschen Denker zwischen Winckelmann und Nietzsche nachgewiesen worden. Doch fast all diesen Dichtern und Denkern ist gemeinsam, daß sie in ihren Gedichten und Gedanken unbewußte Zeichen dieses Vorgangs gaben, aber nicht selbst bewußte

Erkenner und Beweger der ihm zugrunde liegenden Wandlung unseres Menschtums waren. Die wenigen dieser Art, Hölderlin und Nietzsche vor allen, büßten ihr Wissen und Wollen mit Wahnsinn, da die Wucht des ihrer Einsamkeit Entgegenstehenden untragbar für sie wurde. Für die anderen verlagerten sich ihre dunklen Ahnungen und seelischen Schauer in dichterische Bilder oder gedankliche und geschichtliche Sichten von freilich so verschlossener Art, daß sie der zeitgenössischen Schrifttumskunde und Wissenschaft meist fremd und unverständlich blieben.

Erst als George mit gleichem Blick und Willen wie Hölderlin und Nietzsche begabt die Not der Einsamkeit, den Druck der ganzen ihm entgegenwuchtenden Welt bestanden hatte, erst als sein Werk und Leben wieder eine feste Mitte setzte, wurden alle Tag- und Nachtgedanken unserer Dichter und Denker bis in ihre letzten Höhen und Tiefen sichtbar. Die geistige Wirklichkeit dieser Bilder und Sichten wurde offenbar, das heißt der Untergang einer alten Welt und die Geburt einer neuen rückte ins Bewußtsein der Zeit, ins Körperlich-Gegenwärtige, wurde Handlung und Kampf zwischen dem Bestehenden und Werdenden, wurde Frage nach Weg und Mittel zur Gestaltung. Es war natürlich, daß dieser Kampf sich zuerst in George selbst und mit den nächsten von ihm Erweckten vollzog: in ihnen befanden die Kräfte und Gegenkräfte des deutschen Wesens sich in der gespanntesten und empfindlichsten Lagerung. Es waren Schuler, Wolfskehl und Klages, die sich mit der dauernden Niederlassung Wolfskehls in München im Jahre 1899 zu einer dichteren Einung zusammenfanden und in den folgenden Jahren jenen Wirbel höchster Erregung der Seelen und Sinne hervorriefen, von dem heute schon die Sage raunt.

Sie waren jeder auf seine Weise, wie wir sahen, vom Dichter erschüttert worden und jeder hatte unter seinem Anhauch seine ursprünglichen Anlagen weiterentwickelt. Sie waren auch alle drei von den aufwühlenden Kampfreden Nietzsches und seinen tiefen Einsichten in den antiken und christlichen Kosmos ergriffen worden, aber obwohl Schuler von einer eigenen Dämonie besessen war, schlugen ihre erregten Flammen erst ineinander, als sie gegen das Jahrhundertende in Bachofen auf einen der stillen deutschen Denker trafen, dessen großes Lebenswerk bis dahin in Deutschland fast unbemerkt geblieben war und jetzt erst Ereignis wurde.

Es war Karl Wolfskehl, der bei den Studien und Vorarbeiten zu seiner Dissertation über Androgynismus in Sage und Mythos auf „das Mutterrecht, eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur“ gestoßen war und Schuler und Klages alsbald von dem gewaltigen Eindruck Mitteilung machte, den

dieses Werk auf ihn ausübte. Bei ihnen war der Eindruck der gleiche obwohl der Zugang zu dem Werke bei allen dreien verschieden war.

Nachdem heute schon eine Anzahl größerer und kleinerer Arbeiten über Johann Jakob Bachofen erschienen sind, können wir die Kenntnis seines Werkes voraussetzen, das in dem Gedanken der Muttergebundenheit alles gewachsenen Lebens gipfelt und aus den religiösen Mythen und Symbolen der alten Welt vor allem des Totenkultes eine bis dahin verlorene innere Geschichte der Menschheit, den Kampf der Geschlechter um die Lebensherrschaft im frühen Mittelmeerraume erschloß. Ob seine Einzelergebnisse für die Wissenschaft haltbar sind, bekümmert uns an dieser Stelle nicht. Hier sprach ein Begeisterter in priesterlichen Worten und zugleich ein Gelehrter von allumfassender Sachkenntnis von einem nur in Sagen und Sinnbildern der Natur niedergelegten mutterrechtlichen Lebenszustand unserer europäischen Menschheit von urmächtiger Gewalt. Er durchsetzte nach Bachofens Meinung trotz des siegreichen Vaterrechts Apollinischer Herkunft und Herrschaft doch alle Götterkulte der antiken Völker ja den ganzen Kreislauf ihrer Feiern und Feste, er kam in den Mysterien ebensogut wie in den Kampfspielen zur Erscheinung und verhielt sich zum hellen Tag des apollinischen Lichtes wie die dunkle Nacht des dionysischen Totengottes, zum herrscherlich bauenden Geist wie die stumme lebenbewahrende Seele, zum zeugenden Manne wie die Mutter, des Sohnes Gebärerin. Über den so gegründeten Kosmos der antiken Völker hinaus sah Bachofen freilich eine noch ältere Menschheitsschicht, wo eine rein mutterrechtliche Ordnung herrschte und noch darunter eine Schicht der ungeregelten Geschlechterverhältnisse des Hetärismus, des rein stofflichen Seins der Sumpfzeugung unter der Allgewalt des Eros, in dem — wie in allen Zeiten schrankenloser Triebmischung — das Weib ordnungslos herrschte. Es ist bezeichnend für die Zeitlage — für die letzte romantisch-christliche Weibschätzung und die beginnende Zersetzung der christlichen Ordnung auch im Geschlechtsbereich —, daß Bachofen bei aller Lauterkeit seines geschlechtlichen Denkens und Fühlens doch diese unterste Stufe des chaotischen Sumpflebens mit allen glühenden Farben der Entdeckerfreude geschildert hat. Aber die zwischen 1859 und 1886 erschienenen Schriften Bachofens fanden so wenig wie die Nietzsches eine lebendige Anteilnahme der Zeitgenossen. Das unterirdische Pochen dieser Leben als symbolischen Ausdruck eines geistigen Geschehens in Europa verstand man nicht. Erst als der Dichter die neue geistige Kunst und das Schöne Leben in großen Werken verkündet hatte, wurden auch die früheren deutschen Träume, welche auf eine Wandlung unseres Menschtums deuteten, wieder ernst genommen und — wir bezeichneten

den Ort — zum ersten Male von Georges Gefährten auch die Gesichte Bachofens als Zeichen unseres Gesamtlebens gefühlt. Jeder von ihnen fand in den reichen Schätzen des Basler Patriziers die Bestätigung seines eigenen Seins und Sinnens: Wolfskehl in den mannweiblichen Mischungsformen orientalischer Götterkulte, Schuler im Kult der Erdmutter und den aus Gebräuchen und Geräten erschlossenen „Substanzen" des römischen Altertums, Klages in den Zeichen und Sinnbildern des pelasgischen Menschen. Allen dreien aber bedeuteten die Forschungen Bachofens die Bestätigung ihres Glaubens an die Macht des frühesten Heidentums, an die Wirklichkeit einer bisher verschütteten Menschenwelt, welche alle folgenden Zeiten an Lebensfülle überschattete, ja sie mit ihren Kräften genährt hatte und deren letzte Reste eben in Gefahr waren völlig vernichtet zu werden. Würde die Erinnerung an die geheimnisvollen Mächte uralter Vergangenheit noch einmal in der Seele aufrauschen? Würden sie neugeweckt noch einmal die erstickenden Mechanisierungen des Verstandes brechen, den ganzen Unrat des gegenwärtigen Zeitalters wegschwemmen und wieder eine Welt gleich glühenden Menschtums wie das der Vorzeit schaffen? Im Mittelpunkte dieser Fragen stand zunächst die größte den dreien sichtbare Seelenkraft des Dichters, dessen Person und Welt ihnen die Augen erst aufgeschlossen hatte. Wir haben zu schildern wie sich das wandelte und stellen uns deshalb das Bild der drei in dem entscheidenden Jahrfünft vor Augen um dann ihr Handeln zu verfolgen.

Als Wolfskehl allmählich mit einigen älteren und jüngeren Gefährten Georges in München, Berlin und im Ausland bekannt wurde, bemerkte er, daß sie auch ohne stärkere Freundschaftsverknüpfungen unter den einzelnen durch die gleiche besondere Art der Gemeinsamkeit verbunden waren: nämlich durch das beglückende Gefühl, ein Einziges und von keinem Gekanntes zu besitzen, ein geheimes Wissen um etwas, das man ängstlich vor Außenstehenden oder solchen die dafür galten, hütete und auch nicht in den leisesten Andeutungen weitergab. Die Kraft der Absonderung vom Gewohnten und Gewöhnlichen, welche den Ergriffenen auch dann erfaßte, wenn er ihren bejahenden Sinn noch nicht begriffen hatte, war von Beginn an ein Zeichen für die verpflichtende Wesensart des Meisters, der schied und löste noch ohne Urteile zu sprechen, der band, ohne noch zu heischen und zu fordern. An Wolfskehl mußte sich diese Kraft vielleicht am stärksten erproben, weil sie in ihm die schweifendste und ausschweifendste Natur unter allen Gefährten binden mußte. Die Anlagen seiner Natur hatten sich am Ende seines dritten Jahrzehntes ganz entfaltet. In ihm vereinigte sich ein scharfer unbestechlicher Verstand mit einer wenn nicht zur Zügellosigkeit so doch bis zum äußersten

Randmaß drängenden Leidenschaft, eine an allen Methoden der Wissenschaft und Talmudistik geschulte kritische Einsicht mit einer blühenden wuchernden fast überquellenden Einbildungskraft, eine von jahrtausendealten Erfahrungen seiner Rasse genährte Überschau über alle geschichtlichen Seelenlagen von Menschen und Völkern mit einem unheimlichen Wissen und Wittern für abgründige und ursprüngliche Kräfte und Vorgänge an den Rändern der Alter oder Wenden der Zeit. Er besaß den seelischen durch den Lebenskampf unzähliger Geschlechter erworbenen unauflösbaren Kern, der jedem Leid und Logos widersteht und aus Siegen wie Niederlagen unzerschlagen hervorgeht, aber er hatte doch auch wie alle unterworfenen oder lang unterdrückten Rassen den Trieb zur Zerlösung alles Festen, zur Zersetzung alles Mächtigen, zur Überreizung alles Jugendlich-Gesunden, das die uralten Gifte nicht verträgt, und äußerte ihn um so gefährlicher je geschulter und listenreicher sein geschmeidiger Geist, je tätiger und drängender sein immer regsamer Wille war. Ob an Frau oder Freund, Schüler oder Meister, Kreis oder Welt, er mußte diese Kräfte an allen versuchen und hat auch George bis zum letzten versucht wie der Teufel den Herrn. Aber so viele auch unterlagen, an der unausweichlichen Wirklichkeit des Georgeschen Denkens, an den unzerlöslichen Tatsachen, die der Dichter dem unheimlichen Frager und Wittrer aller Schwächen entgegenstellte, fand er immer wieder seinen Meister, der dem ruhelosen Geiste Maß und Grenze setzte. An ihm lernte George früh, daß das Zu-Ende-Denken der geistigen Gebilde nur deren Zersetzung bedeute, daß die großen Fragen des Daseins wie der menschlichen Gesellschaft logisch niemals lösbar seien und vermochte von dort her nicht nur die südlichen wie nördlichen Lockrer in seiner Nähe scheitern zu lassen, sondern auch die ganzen Gebiete des nihilistischen Staats- und Gesellschaftsdenkens, der Endphilosophie und der Zerfallskünste von Paris bis Moskau zu überschauen. Wolfskehl blieb allen Strebungen dieser Art immer hingegeben und hat mit Leidenschaft jede neue Bewegung vom Zionismus bis zum Expressionismus ergriffen, als ob aus jeder gerade das neue Heil erwachse. Aber so ketzerisch aus schweifendem Leichtsinn, so zerlösend aus Urvätertrieben, ja so achtungslos vor allem Festgefügten er sein konnte, in einem blieb er unbestechlich richtig: im Dichterischen, und Einen ehrte er unbedingt und rückhaltlos: George selbst. Eben diese letzte Bindung an die Person des Meisters bewahrte ihn vor dem letzten Sturz, und wo und wie er auch draußen schwärmte, war sein klares Urteil über das Dichterisch-Echte stets seine Rettung und verbürgte ihm immer die Heimkehr.

Die Formen seiner Dichtung spiegeln dieses ganze Wesen wieder. Seine Gedichte in der fünften und sechsten Folge der Blätter verraten zum ersten

Male eine Lockerung und tiefe Erschütterung des geistigen Gefüges. Ihre Maße und Gehalte sind schwerer faßbar als früher: ein schwingender fließender Atem herrscht in den meisten vor, aber bricht oft jählings ab oder ist von stoßweisen Takten durchbrochen, um dann wieder zum anfänglichen Schrittmaß zurückzukehren. Die früher häufig benutzte Wiederholung ganzer Zeilen zur Verschlingung der Strofen, wie wir sie besonders von Clemens Brentano her kennen, so daß der Eindruck einer regelmäßig wiederkehrenden Klangbewegung, eines fugenhaften Bandes entstand, ist jetzt zu einer unregelmäßigen sprunghaft wechselnden Ornamentik benutzt. Dieser Linienführung entspricht auch der Gebrauch von Bild und Gleichnis: sie deuten eine Erscheinung nur an, begnügen sich mit einem zuckenden Hinweis, als seien die Eindrücke ins Wort geschleudert. Sie sind mehr erschütterte Gebärden der Seele als Bedeutungsträger und haben oft — nicht nur in der „Einzelrede" — einen dramatischen Schauer, der das Gegeneinanderstehen zweier Gewalten im Dichter ahnen läßt. Zu den früheren Sinnbildern Osiris und Helios, Herodias und Semele, Jakchos und Ariadne mit ihren Rätselfragen sind jetzt die düsteren der Mütter, Dämonen und Gespenster getreten. In die hymnischen Gebete und Gesänge aus der Panstunde mischen sich beschwörende Formeln alter Kulte, wiedererweckte verschollene Urworte, Zaubersprüche aus erdgöttlichem Bereich und Stimmen „An den alten Wassern". Diese aus altem Erbe heraufgehobenen Bilder haben aber niemals das Merkmal der „Historien"-Malerei: es sind Darstellungen von Begehungen für die es noch keine deutschen Formen gab und die sich darum in die Schleier des Vergangenen hüllen: das Epithalamium etwa nur in der Überschrift eine antike, in Wesen und Sinn aber eine deutsche Hochzeitsweihe, die Strofen „Um die Mutter" keine Anrufung an die syrische Magna Mater sondern an die eigne Erdmutter auf dem „Stein in der Mittagsglut", die in der starren Helle christlicher Ewigkeit auf die Zeichen des göttlichen Wandels harrt. Und ähnlich sieht auch der Abschied Mosis vom Gelobten Land in schöner menschlicher Deutung am alten Vorgang das für jeden neuen Aufbruch gültige Gesetz, daß die Herren der Wanderung andre sind als die der festen Sitze. Allen Gedichten ist ein Gemeinsames eigen: sie spielen auf der Schwelle von Helle und Düster, Gestaltung und Leere, Leib und Gespenst, dort wo die Grenze aufhört, das Gefäß überquillt und das Ungebändigte sich über die Ränder ins Ungebundene stürzt. Es bestätigt das Dichtertum Wolfskehls, daß er alle diese drängenden Flutungen und Flatterungen zum schönen Maß- und Klanggebilde fügen kann. Aber es bestätigt auch die unaufhebbare Notwendigkeit des Schweifens auf der Schwelle der Reiche für diesen Geist, daß die dunklen Gedichte die hellen überwiegen und noch bei diesen

ihr Ursprung aus dem Dunkel erkennbar ist. Sie alle wissen um den Tod und manche lassen ihn fast erscheinen. Albert Verwey hat im Jahre 1898 in seiner Zeitschrift Wolfskehl so geschildert: „Es ist eine dionysische Natur, einer in den wie in mehr junge Deutsche ein Funke von Nietzsche fiel. Aber die Bacchantenfreude und der reigentanzende Gliederwurf haben ihren verwirrenden Zauber unter den Spiegeln eines vielgeschliffenen Geistes. Ich kann mir eine Gestalt wie diese nicht als Held eines Volkes denken, aber nur aus den tiefen Wundern der deutschen Erde konnte doch dieser gärende Brodem sich färben und nur durch den Saal sehr geschulter Gedanken konnte er in so feinen Formen spiegeln. Daß man nicht der erste und doch so vollkommen sein kann bewundre ich." Er müßte dieses Bild für das folgende Jahrfünft mit den gleichen aber tiefgedunkelten Farben malen, mit den Farben jener aufgebrochenen Schlünde, die Wolfskehl selber in der Totenklage auf den griechischen Maler Nikolas Gysis gebraucht, wo der helle Himmel Griechenlands und das selige Wunder frommer Inbrunst zurücksinkt vor dem neuen Gesicht:

Der erde rote gluten brechen aus
Ein uralt neu geschlecht von gott-dämonen
Rollt seine donner über uns. Blutqualm
Schwält aus den höhlen auf in flackernde nacht
Die von gebärenswehen schwer erstöhnt.
In rauschesreigen schlürfen wir das dunkel:
Doch unser dankgedenken ehrt dich ewig:
Der ein elysisch schaun uns noch gegönnt.

Dieser Mensch mit dem Gehalt von Jahrtausenden in seiner alten Seele, mit einer überquellenden Aufbruchslust in seinem jungen Geiste, vom Meister in allen Schichten seiner vielfältigen Natur aufgeweckt und mit neuen Hoffnungen geheim genährt, dieser brodelnde Orientale und tiefe Deutsche zugleich trat nun durch die Entdeckung Bachofens in eine nähere Verbindung mit Schuler und Klages. Keinem von beiden war er anfangs besonders willkommen gewesen: Schuler hielt die Juden für eine niedere Menschenklasse und verachtete sie, Klages wollte mit ihnen nichts zu tun haben, mußte sie aber immer suchen, und beide verfielen ihrer uralten Schläue. Sie hatten sich Wolfskehl nach und nach genähert und ließen sich von ihm auch da erschließen, wo sie nicht wollten, sie unterlagen seiner stärkeren Magie und ergrimmten nachher aufs tiefste, daß sie sich hatten öffnen lassen, Schuler, weil er die dumpfere unbewehrtere Natur war, Klages weil der seiner Selbst-Ungewisse stets einer Erhöhung seines Selbst bedurfte, um zu bestehen und dadurch die Kraft des Gegners zu niedrig schätzte. In der Ehrlichkeit und Echtheit des Wesens waren ihm daher Schuler sowohl wie Wolfskehl überlegen, jener log nicht mehr zu sein als er

war, dieser nicht mehr zu wollen als er konnte. Wolfskehl war der einzige von den dreien der unmittelbar bis an die Schlünde des Ungestalten reichte, wo jene noch an ein Daseinsüberbleibsel an ein trümmerhaftes Gemäuer oder urbarbarisches Hünensteinmal sich halten mußten. Wenn Schulers bezaubernde Schatten nur Schemen und Wiedergänger blieben und die Beschwörungen von Klages Räume durchdringen wollten, die nirgends waren, so nährten sich die Sichten Wolfskehls wirklich vom dunklen Lebensgrund, wurden seine orphischen Erschütterungen wirklich Gedicht und konnten so einer neuen Schöpfung dienen. Seine Gefahr vom äußersten Rande zwischen Kosmos und Chaos auf dem er kreiste ganz ins Dunkle hinabgezogen zu werden, bedrohte sein Dasein in dem Augenblicke am stärksten, wo er der Verführung jener beiden unterlag: an die Stelle der Wachstumskräfte den blitzhaften Zauber der Beschwörung, an die Stelle der Lichtmächte die des Totengrundes zu setzen.

Für Schuler brachte die Kenntnis des Mutterrechts von Bachofen eine unerhörte Bestätigung dessen was er bisher aus der Versenkung in das Schrifttum und die künstlerischen Überreste der Antike, aus der Betrachtung seiner schönen römischen Silbermünzen und der noch volkstümlichen Reste in Deutschland erschaut hatte. Seine tiefen Gedanken über den Eros der Ferne und den Kult der Erdmutter, für die er bisher im deutschen Schrifttum nur in einigen Werken Goethes, Nietzsches und Georges einen Niederschlag gefunden hatte, erhielten plötzlich eine Eideshelferschaft durch Bachofen von gewaltigem Wissen und von glühender Begeisterung für ein heidnisches Alter, in dem das Leben unter niemals ruhender Liebesglut aufgewallt, die Seele unaufhörlich mit inneren Schauern gesättigt worden war, ohne je am Gegenständlichen zu ermatten oder vom feindseligen Logos geknechtet zu werden. Es ist nicht unseres Amtes den Versuch einer Deutung der Schulerschen Geheimnisse zu machen, da er bis zu seinem Tode sich selbst eine Darstellung seines Wissens versagte und seinem Wesen nach versagen mußte, wohl wissend, daß echtes Leben sich nur sinnbildlich in Werk oder Tat, Kult oder Haltung äußern kann. Die Wissenschaft hat sich nach den Erschütterungen und Lockerungen des Weltkrieges auch seiner Dinge bemächtigt und wird nicht zögern — Klages versichert es selbst — zum Tiefsinn dieser lebendigen Seele „den erkenntnistheoretischen Schlüssel zu bieten". Uns ist nur wichtig zu wissen, daß es diese leibhafte Einkörperung antiken Wissens und Fühlens wirklich gab und wie seine elementaren Kräfte im Zusammenstoß mit dem Lebenskreise Georges wirksam wurden.

Es war bezeichnend für die Artung Schulers, daß seine Erbwerte nicht

im Griechischen, sondern im Römischen wurzelten und wenn sie nach seiner Vorstellung auf dem italischen Boden auch bis in die ältesten Schichten noch unbenannter Vorzeit reichen mochten, so fühlte er am lebendigsten doch die Erinnerungen an das Kaiserliche Rom, über dessen Trümmer er einmal neun Tage lang gewandelt war. In dessen Prunk und Größe war er zu Hause: in den ungeheuren Spannweiten Cäsarischer Bögen, bei den reuelosen Leidenschaften jenseit von Gut und Böse, ja fast schon bei den schlimmen aber ungeheuren Sittenbrüchen jener Geschlechter des verderbten späten Rom, das nach seiner Meinung unter Nero den Gipfel frei aufschäumender Lebensgewalt erreichte. Was vorher schon von griechischen Philosophen und Priestern begonnen, in den Kaisern stoischer Lebensrichtung auch in Rom erschienen war, brach dann, so sah er es, mit dem Christentum vollends über das Abendland herein: die Herrschaft des Verstandes, das weiße Licht aus kalter Höhe, kurz das Molochitische, wie er es nach dem kinderfressenden Moloch der alten Semiten nannte. Denn während für ihn die Arier die aufbauende Lebenskraft darstellten, vertraten die Semiten das zersetzende oder erstarrende Element und das Schimpfwort Jude diente ihm zur Bezeichnung eines Lebensfeindlichen, wie er etwa Luther einen Juden nannte oder im Zorn selbst seinen Nächsten, den Niedersachsen Klages, verdächtigte: „Man weiß ja, die Phönizier kamen auf ihren Handelsfahrten die Ems und Weser herauf, ließen dort ihre Spuren: also Klages? — wohl auch Jude!" Platoniker, Juden und Christen also hatten die Welt des von Dionysos bewegten leibsinnlichen Stoffes durch den Logos zerstört, und im Vergleich mit der schicksalträchtigen Lebensfülle der Geschlechter der Vorzeit erschienen ihm die Männer und Frauen der christlichen Zeit wie blasse blutleere Schemen, der mütterlichen Erde nicht würdig, die diese erstorbenen Larven noch gerade duldete. Die Deutschen hatten von ihr ursprünglich gewaltige Blutkräfte erhalten und in der Mischung mit Rom zum Blühen gebracht, noch jetzt waren um Rhein und Donau erdhafte heidnische Substanzen, wie er es nannte, lebendig geblieben, aber sonst war überall wo Protestantismus und Rationalismus herrschten ein fast hoffnungsloser Niedergang des europäischen Menschtums erfolgt. Er verachtete das gänzlich unkosmische Rußland, verabscheute die mechanisierten Westmächte und haßte Preußen, das von Westen Wirtschaftstaumel und Geldgier zu uns gebracht hätte.

Wie unbedingt in der Zuneigung war er auch leidenschaftlich und maßlos in der Ablehnung: gegen Feinde brach er in wildes haßerfülltes Schimpfen aus und schleuderte seine κῆλα θεοῖο, Geschosse des Gottes, von beißendem Hohn und Ingrimm gegen alle Vertreter eines verachteten Schein-

lebens: Luther betitelte er den Brunststier von Wittenberg, Bismarck die Verbrecherdogge von Friedrichsruh, welche die letzten Möglichkeiten der in Bayern und Österreich liegenden Erneuerungskräfte zerstörte. Seit dann Fortschritt und Technik in Deutschland den Sieg davongetragen hatten, schien ihm ein Durchbrechen der immer riesenhafter anwachsenden Zweckverbände und tausend anderer rationaler Verklammerungen immer schwieriger zu werden. Nur durch die arische „Blutleuchte", das unerwartete Aufblitzen heidnischer Erbwerte in der Seele eines großen Menschen erhoffte er noch die Befreiung des Lebens aus der molochitischen Knechtschaft.

Für jeden der nicht die Echtheit seines ganzen Wesens erfaßt hatte, mußte Schuler durch die alles Gewohnte übersteigende Fremdheit seiner Äußerungen toll erscheinen, der französisch-klare Gérardy, den Schuler als den Inbegriff des Unkosmischen, Überhellen haßte, nannte ihn „absolument fou", aber es ist bezeichnend, daß die kluge in Männersachen so erfahrene Gräfin Reventlow, die in ganz München bekannte Lebedame, die echte Gewalt dieses Mannes anerkannte und uns einige Bilder aufgezeichnet hat, die selbst wo sie spottet von dem Unheimlichen Zeugnis geben, das ihn umwitterte. Er war kein Schwarmgeist im Sinne eines verschwommenen oder ungeregelten Denkens, sondern klar und nüchtern bis zur Peinlichkeit in Anordnungen und Ratschlägen, aber er konnte plötzlich durch eine Geste oder einen Wechsel des Tones den gegenwärtigen Raum zersprengen und das Alltägliche so ins gänzlich Fremde reißen, daß die um ihn waren wie vor einem Spuk oder Zauber erschraken. Seine Tollheit war die Besessenheit eines Menschen, der einzig um die Dinge s e i n e r Welt bemüht war und in jeder Lage nur um die geheimnisvollen Bilder kreiste, die ihm allein als lebendige Wirklichkeiten galten. Ihm erweckte nur Anteil was seinem Wissen diente: die Art der Stoffe bei kultischen Bräuchen, ihre Bedeutung in alten Opferdiensten, ihre Sinnbeziehung zur göttlichen Substanz. Im kultisch-richtigen Gebrauch der Stoffe lag diesem Heiden zugleich die Bannung des Göttlichen begriffen, die Wiedererwekkung der echten alten Formen bedeutete auch die Auferstehung der göttlichen Kräfte, und Schuler hat einmal die Absicht gehabt den kranken Nietzsche durch eine antike Heilkorybantiasis gesund zu machen, doch zweifelte er, ob die Kupferbilder und -becken — Kupfer war ihm das kosmische Metall — und auch alles andre sich echt werde herstellen lassen. So verwebt waren ihm Kräfte und Stoffe und ein Mensch, dessen Blut sie in dichtester Mischung in sich trüge, stünde von diesem Glauben aus als ursprünglicher Schöpfer da und ballte die Welt wie Wachs in seinen Händen. Die brennende Frage für Schuler also war: wo ist der Mensch,

den die Geburt mit dieser Erlebniskraft begabt hat, wie wird er handeln, um die Erde umzuschaffen, um durch die erstarrten Krusten der verderbten Zeiten wieder zum Anfang durchzustoßen, zur Urmutter, die alle Stoffe und Kräfte birgt . .?

Hier erhebt sich die Frage nach Schulers eigenen Gestaltungskräften. Dieser Mensch konnte mit unbeschreiblicher Gewalt die in seiner Seele ruhenden Bilder verschollener Welt vor den Augen der Hörer erglühen machen. Wenn Klages die zündende Kraft des Redners im exaltiert-nordischen Sinne etwa der Art Langbehns eigen war, so besaß Schuler wohl als einziger Deutscher eine Dämonie des Vortrags die das Unmögliche möglich machte: daß seine Schilderungen sich zu Gestalten verdichteten und der Raum von Erscheinungen lebender Wesen gefüllt erschien. Aber er konnte dies nur, indem er die Bilder an Überresten und Splittern geformter geistiger Welten, an Vasenscherben, Torsen, Holzgalerien und anderen Bruchstücken zeigte und diese einen Augenblick als Träger der flüchtigen Zauber nutzte. Dem Licht des Morgens hielten seine Scheine nicht stand und in keinem Falle konnte er sie zum dauernden Werk in welchem Stoff auch immer verdichten. Sprachlich erschien alles Bleibende nur als dunkles Stammeln wie in seinem korybantischen Dithyrambus, von dem jetzt einige ausgewählte Zeilen gedruckt vorliegen, sein einziges Sonett in den Blättern ist unvollendet, alle feindliche Äußerung wurde Zote oder wüster Spruch. Wollte er den Versuch einer Niederschrift machen, so ballte er einen rohen Satz, in dem alles lag was er sagen wollte und gab es dann auf. Wenn Klages ihn zwei Jahrzehnte später verführen wollte, sein tiefes Wissen einmal im Buche niederzulegen, so war dies nur der späte Versuch, ins Gedankliche zu zerlösen, was an Schuler wirklich echtes Menschentum war: das zwecklose Verströmen seiner leiblichen Glut. Der Tod hat Schuler davor bewahrt, dieser letzten Versuchung zu erliegen, aber der anderen ist er in dem von uns geschilderten Jahrfünft unterlegen, als er sich verführen ließ den uranfänglichen Grund durch willentliche Mittel heraufzuheben, obwohl gerade er „der Römer" wußte, daß Magie an kultische Handlung gebunden ist, aber nie dem Willen unterliegt — es sei denn als schwarzer Frevel.

Für Klages hatte der Wolfskehlsche Fund wohl die größte Bedeutung unter den dreien. Das Mutterrecht Bachofens bestätigte seine dumpf gefühlten Ahnungen einer urtümlichen aber erkennbaren Welt. Seine romantisch-schwärmerischen wie seine erkenntnissüchtigen Triebe die im dichterischen Bereich unwillig gebunden blieben, sprühten mit einem Male in ihm auf, das neue Wissen schien ihm das Recht einer lebenfördernden, ja lebenerweckenden Macht zu geben und den Zwiespalt seiner Natur ohne,

ja über dem dichterischen Genius zu lösen. Bei diesem lichtlosen nordischen Alben, der das Gestaltige wohl erkannte aber nicht bilden konnte, die freie Leiblichkeit wohl suchte, aber nicht besaß, mußte die dichterische Tätigkeit notwendig gering bleiben und je mehr in der Übung und Wertung sinken, je stärker eine seiner Teilkräfte aufschoß. Was am Beginn seines dichterischen Jahrzehnts in ihm Laut und Bild wurde, drang aus einer unserem Schrifttum fast unbekannten Lage der stummen Erinnerungen: aus dem nur im Bauerntum nördlicher Ebenen bewahrten Grauen vor den Gewalten der Nacht und der Tiefe, vor den Schlachtplanen der Wanderzeit und den Schrecken alter Totenfelder. Aus der Seele Georges waren diese unheimlichen Töne zum ersten Male aufgerauscht. In den schon erwähnten Gedichten der PILGERFAHRTEN und des ALGABAL war er bis zu den Schicksalsgründen hinabgestiegen, deren Schauer sonst nur in unseren ältesten Heldenliedern und Märchenresten verfangen ist, und Klages selbst, der solche Gedichte vor allem liebte, hat uns von der Erschütterung Kunde gegeben, die ihn bei der Berührung mit ihnen traf: „Hier lebt die Landschaft nicht kraft ihres Zusammenklanges mit den Schwingungen der Seele, nicht als goldender Strahlensaum inneren Erglühens, sondern sie selbst ist das Bild, das mit subanimalischen Kräften den Beschauer bannt. Die Heide will ruhen und formt im dumpfen Schweigen ihrer Tauwetterahnung den Gaukelzug der im See ertrinkenden Kinder. Zartfühlender Betrachter wird auch am Strofenbau erhorchen, daß ein fremdes Element den Dichter einhüllt und zum Epiker umgezwungen hat. — Es drängt sich die Frage auf, was es denn sei, das hier sich einer so festgestellten Bildnerkraft bedient und auf erborgtem Wege dennoch mit zwangloser Sicherheit in die Erscheinung tritt. Wer immer dem Glauben an die Eigenmächtigkeit des Schaffenden zugetan ist, steht hier vor etwas Unfaßlichem. Uns jedoch vermöchte nur das zu erstaunen, daß der Dichter auch bei so fremdem Andrang doch nicht die reifsondernde Haltung seiner Geistigkeit verliert. Das kleinere Rätsel wird uns erspart, — ein größeres tritt an die Stelle. (Wir schalten ein: Klages möge zur Lösung dieser größeren Rätsel einige Male die oben [3. Kap.] angeführten Worte Hölderlins über die Nüchternheit in der Begeisterung lesen!) In diesem Gedicht — und ähnlich jedesmal in den verwandten — hat George den mit Überlieferung gespeisten Boden verlassen. Er hat ein Land betreten, auf dem noch keine Kulturschicht seßhafter Menschheit abgelagert wurde — denn die Hünengräber und Steinhäuser der Heide sind dunkle Male schweifender Völker. Die dem Geräusch der Marmorböden und bekiester Pfade geneigte Sohle berührt zum erstenmal die nackte Erde: wie eilige Wolkenschatten läuft ein Schauern unerweckter Vorwelt über die

Seele des Dichters. — Nur zögernd verlassen wir dies Rätseldickicht und versagen uns Aufschluß zu geben, warum der Charakter des Unheimlichen und Düstern zum Echtheitszeichen solcher Visionen gehört. — — Hier — in dem Gedicht ‚Graue Rosse muß ich schirren,' geschieht es zum dritten und stärksten Mal, daß die lyrische Schranke dem inneren Pochen weicht. Von furchtbarem Strome erfaßt treibt Algabal in barbarische Vorzeit zurück. Aus Blutsignalen raucht uns in greller Traumdeutlichkeit ein thrakisches Bild heroisch-kosmischer Zermalmungen. Gleich Dämonisches hat George nicht zum zweiten gedichtet. Erzdonner aus der Nacht des Uranos dröhnt uns aus diesen Strofen und Taumelschrei eiserner und kupferner Zeitalter".

Auch trotz ihrer versteckten Einschränkungen machen uns diese Worte deutlich, was den widerspenstigen Geist des nördlichen Welfen zu dem rheinischen Waibling gezwungen hatte: er sah in ihm auch sein Element aus der Abgrundtiefe groß und ungebrochen ins Licht der Sprache steigen. Was in ihm selber schlief wurde aufgeweckt und die Sturmnächte ältester Geschlechter rangen nun auch in seinen Strofen aus dem Dunkel des Vergessens in den Tag der angeschauten sprachlichen Leibhaftigkeit: denn nur was im Gedichte Form gewinnt, bleibt uns gewonnen. Die bleierne Decke über tausendjährigen stummen Bauerngedanken und Hirtenschrekken wird einen Augenblick lang gelüftet und entläßt die Bilder des Gewesenen wieder ins Blühwerk oberer Erde: aus dem Düster aufblitzende Gesten, Zwielicht dunkler Stuben und einsame Heidezüge. Vandalische Weite und Wikingermeer umgeben seine Menschen, auch wo der sanftere Hauch gegenwärtiger Gezeiten ihn anrührt, bleiben Luft und Landschaft südenlos, fast lieblos. Kaum gibt es sonst so weite Gegensätze deutschen Naturempfindens wie in den gleichnamigen Gedichten „Vorfrühling" von Klages und Hofmannsthal: ein zartes beinah zierliches Klingen bei dem Wiener, ein herbes beinah kaltes Pochen bei dem Niedersachsen, dem die heißere Luft den Traum verschlug. —

In dem Mangel an südlicher Helle und Dichte lag bei Klages wie beim Niederdeutschen überhaupt die Gefahr der Vereinzelung oder Verflüchtigung, einer machtlosen Mystik oder vernünftelnden Gesetzlichkeit. Er ist beiden nacheinander unterlegen: zuerst dem „Umgetriebenwerden der schweifenden Seele von Weite zu Weite", dann der trocknen Sucht, das Leben in Begriffsgespinsten zu fassen. Da er die Mitte verließ, kreist er heute um den Kenotaph einer leib- und seelenlosen Erkenntnis.

In der persönlichen Lebensgemeinschaft war dieses mitteflüchtige Streben von früh an bemerkbar. Etwas in seinem protestierenden Ich widersprach durch alle Jahre des gemeinsamen Weges der befreienden Hingabe:

ein stetes Gefühl der Furcht vor dem Aufgehen in George hinderte stets die volle menschliche Nähe zwischen den beiden, nach scheinbar engem Anschluß ging Klages immer wieder monatelang beiseite, vergrub sich in seine grüblerische Einsamkeit, um plötzlich wieder mit den Ausdrücken inniger Zuneigung zurückzukehren. Kaum jemals ist ein solches Schwanken in der Freundschaft zarter aus dem gebenden und nehmenden Verhältnis zweier Seelen gedeutet worden als in dem Spruch L. K. im JAHR DER SEELE, wohl niemals männlich-duldsamer um den Nordbruder mit der Lockung der gemeinsamen Heimat des Lichtes geworben worden. Wenn dennoch in einem Manne solche Furcht vor dem Aufgehen im anderen bestehen bleibt, verwandelt sie sich notwendig in Gegnerschaft, er muß nach einer Rechtfertigung für die Beharrung im Eigenbrodel suchen, muß zur Behauptung des eigenen Selbst ein Wertvolleres in sich finden, als die Einung mit dem Freunde oder Meister oder Gotte es böte: eine Rechtfertigung für das verweigerte Opfer der Hingabe, sei es ein tieferes Wissen, ein größeres Können, eine höhere Gerechtigkeit oder was sonst immer aus dem trüben Spund der Eigensucht quillt. Bei Klages entstand durch den Zusammenstoß mit dem Werke Bachofens das Gefühl der größeren Einsicht und daraus genährt für einige Jahre das Gefühl der größeren Macht.

Um dies zu verstehen müssen wir uns erinnern, daß trotz aller Zurückhaltung nach außen in George und der Dichtergemeinschaft der Blätter der Anspruch auf eine Erneuerung, auf „eine glänzende Wiedergeburt der Kunst" und von dieser Kraftmitte aus des menschlichen Lebens in seiner ganzen Tiefe und Breite herrschte. Während George hierin von der Gewißheit dessen war, den sein getanes Werk schon in die Reihe der großen Gestalter rückte, litt Klages an der quälenden Frage, ob dieses europäische Menschtum und vor allem die Deutschen überhaupt noch einer Wandlung fähig wären. Die Zweifelsfragen, welche er schon in der vierten Folge erhoben hatte: „Wäre vielleicht doch unsere Kunst die traurige Glut einer Abenddämmerung über einem Menschheitstage welcher untergeht? Ist der Verstand die feindliche Gewalt und fähig, die Glut des Wollens zu löschen? Werden alle Leidenschaften schließlich untergehen in einem Fanatismus des Erkennens und dieser selbst noch in teilnahmloser Allwissenheit?" Diese Fragen kehren in zwei Aufsätzen vom Ende der neunziger Jahre „Vom Selbstbewußtsein des Künstlers" (Die Zeit Febr. 1899) und „Bemerkungen über Goethe" (Soz. Mon.-Hefte Sept. 1899) abermals wieder. Er schließt den ersten mit den Worten: „Wird — die Entwicklung weiter zu bisher noch nicht erfahrenen Formen der künstlerischen Würde fortschreiten können? Droht etwa aus dem Lager der Wissenschaft dem Künstlertum als einem selbständigen Machtbereich seelischer Antriebe ein

letzter Untergang? Oder wird umgekehrt das intuitiv bildnerische Gemüt sich wiederum des Gesamtlebens bemächtigen?" Er beginnt den zweiten mit dem vernichtenden Urteil über die Deutschen: „Welches Volk wäre geneigter Goethe mißzuverstehen als die Deutschen! Denn diesem Volke gebricht es an einer Grundvoraussetzung nicht nur der Kunst, sondern zur Ganzheit des Lebens überhaupt: an vollerwachter Sensualität. Wenn es im Leben der realen Leidenschaften an Gewißheit fehlt, dann darf man sie noch weniger in den Idealen vermuten. Wo sich der Deutsche zu kunstähnlichen Gestaltungen erhebt, da gefällt ihm: vieldeutige Verworrenheit der Bilder, schweifende Dunkelheit des Stils, Mangel an Klarheit und Plastik des Wollens — kurz jede Art von Verachtung der Form. Sich wolkenwandlerisch im Unmöglichen ergehen, über allem Tasten und Suchen das Leben zu versäumen; zu schwach, die Erde zu besitzen, doch wenigstens mit großen Worten zu prahlen und jede Barbarei erdulden, indem die Seele sich mit blauem Dunst umhüllt — das ist der Sinn jenes traurigen ‚Idealismus', um dessentwillen bösartiger aber gerechter Spott diese Nation das Volk der ‚Dichter und Denker' nannte. Und für diesen Mangel an lebensgestaltenden Kräften ward dem Deutschen Ersatz: er ist eigensinniger Grundsatzmensch, Gesinnungsdogmatiker, Berufsvirtuose und Verstandesclown. Seine Unsicherheit im Triebleben möchte er verheimlichen durch seine ‚Wissenschaft'. Hinter seiner allzu gern zur Schau gestellten Denkschärfe und Wortpeinlichkeit versteckt sich das unbeholfene Zaudern blindgeborener und strauchelnder Instinkte. Einer solchen Gemütslage gilt im Leben wie in der Dichtung als der Maßstab höheren Wertes die physiognomielose Ernstlichkeit drohender Sittenstrenge. Schillers Ruhm gründet sich auf diese deutsche Vorliebe. Vor Goethes in sich beschlossener pflanzenhaft notwendiger Größe verharrt sie in ewig verwunderter oder widerwilliger Dumpfheit".

Der in diesen Ausführungen schon so schroffe Gegensatz zwischen Instinkt und Verstand, zwischen triebhaftem künstlerischem Schaffen und wissenschaftlichem Erkennen verwandelte sich unter dem Einfluß Bachofens in den metaphysischen von Seele und Geist und zwar der Seele als des lebengebundenen, des Geistes als des lebenhemmenden, ja lebenzerstörenden Prinzips. Man weiß, daß der Gegensatz in dieser Form eine völlige Umkehrung der Sicht Bachofens ist und Klages daher eine Unterscheidung zwischen Herz- und Kopfgedanken Bachofens vornehmen mußte. Er würdigte den Geist, das Apollinische Licht, zu einer Gegenmacht des Lebens herab und verstand unter ihm nur noch den zerlegenden oder mechanisierenden Verstand und zwecksetzenden Willen. Dies geschah schon in seinen ersten öffentlichen Schriften über George in der Zeitschrift „Der Lotse"

(Dez. 1901) und dem 1902 bei Bondi erschienenen Buche, und in beiden sind die Umdeutungen Bachofens zugleich verdeckte Angriffe gegen George oder besser Versuche, den Dichter von einem höheren Wissenspunkte aus zu überschauen und einzugliedern.

Der Triumph Apolls über die Urweltdämonen, des Sohnes über die Mutter, des Tages über die Nacht ist bei aller Liebe zur neuentdeckten Mutterwelt die strahlende Zeitenbahn, die Bachofen wies. Aber was Bachofen als Sieg des Geistes sah, sah Klages als Sünde des Geistes und diese Sünde betraf nicht nur die Entfremdung des christlichen Logos von der mütterlichen Erde, sondern reichte von Homer bis George und bald noch weiter zurück. Mit einem Satze sprang Klages über die männlichen Jahrtausende rückwärts in die Zeit des Mutterrechts, nein noch weiter des mütterlichen Sumpflebens, im Verhältnis zu dessen kultischen Schöpfungen alle geschichtlich bekannten Religionen als verdünnte oder zersetzte Restbestände erschienen. Weit über die bisherigen Wünsche romantischer und zeitgenössischer Bewegungen wurde die weibliche Seite des Menschtums ja des ganzen Kosmos plötzlich zur höchsten Wertung gesteigert. Die Zeugung trat zurück vor Empfängnisbereitschaft und Schwangerschaft, die Tat und Handlung vor Puls und Wogung, der fordernde Wille vor dem triebhaften Wünschen, die helle Gestaltung vor dem dämmernden Traum, der Geist wurde der Feind, „der zwischen Ding und Ich die Kluft aufriß", der „adelt was von Natur der Weihe nicht teilhaftig ist". Das Licht, die kosmische Entsprechung des Geistes, wurde die erbarmungslose sengende Glut der Mittagshöhe. In der mütterlichen Sphäre aber herrscht das Dunkel oder der milde Dämmer: „Die heidnische Welt ist die des Nachtbewußtseins, das pflanzenhaft teil hat am unsichtbar magnetisch strömenden Planetenschicksal. Es bedarf wohl des Raumes und der Zeit, aber nicht des Lichtes. Es wirkt kräftiger durch Poren als durch Augen und es offenbart sich am mächtigsten, wenn alle Sinne schlafen: denn dann wacht der Leib, welcher die Seele ist".

Alle Rufe „Zurück zum Ursprung" der Neuerungsbewegungen des letzten Halbjahrtausend, das Zurück zur Antike, zum Urchristentum, zur Natur, zu den Wilden, zur einstigen Freiheit und Gleichheit, zum Urkommunismus verblaßten vor dem „Zurück zur Glut und Schönheit der ursprünglichen Seele!" Um die Seele von der Tünche der Jahrhunderte zu befreien strich Klages damals diese Jahrhunderte allmählich als unwürdige Verzerrungen des Geistes aus der Geschichte aus: nach dem Götzentum der Neuzeit wurde das Christentum verdammt als „Weg nach oben", wo „im höchsten Zenith unbeweglich saugend ein farbloser Lichtpunkt steht: das Gegenherz der Welt, der Logos", dann wurden die Griechen als

götterlose Aufklärer verworfen, verworfen auch ihre Tempelwerke, die zu rational, wie bald auch die Pyramiden der Ägypter, die schon zu süßlich waren — bis als würdiger Ausdruck kosmischen Ursinns nur mehr übrigblieb das phallische oder besser das Kteis-Steinbild irgendeiner grauen Urzeit, des pelasgischen Alters. Vor anderthalb Jahrhunderten war der kalvinische Genfer Rousseau sich seiner Vorstellung vom Urvolk als eines Gedachten bewußt geblieben und hatte auf diesem fiktiven Abwehrpunkte gegen die Zustände seiner Zeit den scharfen Aufriß seiner Staatslehre gegründet. Der deutsche Lutheraner ging in die reine Erkenntnis über und hat später sein pelasgisches Alter als ein „Gewesenes", seine Ahnenseelen als „Vergangenheitsseelen" verflüchtigt. Damals aber glaubte er an die Wirklichkeit der Urbarbarei und sog aus diesem Glauben die Überzeugung eines tieferen Wissens von den Geheimnissen der Welt, als er es im Dichter sah. Wie er bei Wolfskehl orientalische, bei Schuler italische Substanzen lebendig wußte, so fühlte er nun in seinem Blute noch ein Urstoffliches der nordischen Vorzeit verfangen, das ihn befähigte, tiefer als die „jüngere" Seele des Dichters in die Bedingnisse des Lebens v o r den Bildungswelten einzudringen, durch die Mauerringe der Zeiten und Kulturen hindurch in den Grund des unbelasteten Ehmals zu schauen und die gewaltigen Kräfte des unverbildeten Lebens, des allvermischenden Eros zu erahnen. Klages wußte wohl, daß diese Kräfte nicht nur w a r e n, sondern immer s i n d und in göttlichen Geburten erscheinen können, daß Seele wie Sonne an jedem Tage neuerstehen. Aber da er die gegenwärtigen Urkräfte nicht besaß, sondern nur darum w u ß t e, so verfiel er dem grausamen Irrtum des Spätlings und Romantikers, der den Ursprung mit Vorzeit, den ewigen Mutterschoß des Lebens mit dem in den Schoß zurückgesunkenen Ehmals verwechselt und das Wissen um dunkle Zusammenhänge höher achtet als die weltumschaffende Kraft, die neben ihm geht. Von seinem Wissen her glaubte Klages den überschauenden Blick für das Werk Georges gewonnen zu haben, über das er jetzt schon nur, wie sein neuer Hochmut sagte, mit Selbsteinschränkung und Zurückdrängung höherer Lebenswerte schreiben konnte — auf deren Offenbarung wir übrigens bis heute noch vergebens warten. Je sorgfältiger man die eigentümliche Schrift über George liest, um so deutlicher erkennt man, daß alle wesentlichen Anschauungen über Welt und Kunst, Eros und Sexus, Rhythmus und Metron, Liebe der Nähe und der Ferne, ja auch seine zentrale Schau über die Wirklichkeit der Bilder unmittelbar aus den Dichtungen und Merksprüchen Georges hervorgegangen sind und daß nur jene unhaltbare Polarität von Seele und Geist, aus der Übersteigerung Bachofens entstanden, das Gut des Schreibers ist. Von d i e s e r Polarität aus

maß er den Dichter und sah von den ersten Büchern bis zum TEPPICH DES LEBENS ein stetes Schwächerwerden urzeitlicher Seelensubstanzen und ein immer Stärkerwerden des Geistes, das heißt von seiner Sicht aus des christlichen Logos: „Wir kennen", so faßt er in seiner etwas schwerflüssigen Prose diese Linie des dichterischen Werkes in dem Lotse-Aufsatz zusammen, „kein Buch aus der neueren Geistesgeschichte, in dem wie hier so marmorspröde Kälte der zeitlose Augenblick so fesselloser Wildheit wäre. In Georges ALGABAL lebt etwas aus jener Zeit, da das Heidentum schon im Kampf mit fremdartigen Schauern die unergründliche Isis beschwor und im Urboden seiner Herkunft Vulkane einer anderen Weltwende pochen hörte. Aber wie damals aufgärende Göttlichkeit fast völlig zerbrach vor dem Marterholze der Christen, so senkt sich auch in Georges Dichtung die gebäumte Woge und blaßt unter frostig hereinbrechender Helle". Klages verfolgt nun in den BÜCHERN und im JAHR DER SEELE diese „Wendung Georges zur Kunst und Meisterschaft", wie er es nennt und fährt dann fort:

„Völlig hat sich die Bühne verändert im jüngsten Werk Georges: DER TEPPICH DES LEBENS. Nicht nur, daß der Schimmer der Jugendlichkeit dem herberen Zug der vollen Reife wich — tiefere, von der Person des Dichters unabhängige Brüche haben sich inzwischen ereignet. Wir stehen auf christlichem Boden und unter dem leuchtenderen aber wärmeloseren Farbenhimmel einer transzendenten Kirchlichkeit. Nicht mehr erdhafte Instinkte wölben sich zu sinnlichen Symbolen, sondern der Geist beherrscht, was ohne ihn der wahren Weihe ermangeln müßte".

Das Buch selbst malt diese historische Schichtung des Georgeschen Werkes, die wir nur im Auszug zitierten, in noch leuchtenderen Farben aus, und noch schrecklicher erschallt der Ruf der Klages-Kassandra gegen den tötenden Geist im Werk des Dichters, in dem wohl Urleben ist aber als späte reifeschwere Kultur, in dem wohl das All Mensch geworden ist, aber nicht das Leben des Urwalds und nicht dämonische Erdnatur, in dem wohl dionysisches Altertum sich zu gegenwärtigem Leben erneuert hat, aber nicht der Märchenzauber germanischer Vergangenheit. Durch Georges Werk hat nach Klages Worten „ein Umlaufsjahr der Seele sich vollendet", so daß wir „dem Kern um eine Spanne näher sind als zwischen den Windlichtern der Romantik", aber das alles ist für Klages „noch Fata Morgana, ist Spiegelung einer Landschaft zu der wohl ein weiteres Umlaufjahr uns geleitet". Man spürt aus diesen wenigen Andeutungen, daß hier noch Ausdruck glühenden Lebensdranges ist, was später in der „Erkenntnistheorie" verblaßte: es war verhüllte Kampfansage, Aufruhr nicht nur gegen die neue geistige Gestaltung des Dichters sondern gegen

die ganzen geschichtlich überschaubaren Gebilde der Menschheit, und nicht nur gegen diese selbst, auch gegen die schöpferischen Kräfte, welche sie hervorbrachten — dem Kampf von Marx und Engels gegen die „Ideologien" vergleichbar. Aber es handelte sich nicht mehr wie bei diesen um kämpfende Gesellschaftsklassen, sondern um die weltdurchwaltenden Mächte unseres Menschtums selbst. Klages sagte den Kampf an für das Dunkel wider das Licht, für die Seele wider den Geist, für die Weibwelt wider die Manneswelt. Nicht der weltschaffende männliche Eros, wie ihn die Griechen sahen, sondern der leidende chaosschaffende weibliche Eros war in der quälenden Frage gemeint, die er vor der rauschhemmenden Sachwelt stellte: „Muß der götterlose Tag, der an uns zerrt, muß dies Heute von Eisenmaschinen Not und Mißgunst stürzen, ehe Eros kehrt, der Gott der Allvermischung — oder kann sich auch über dem Essenrauch wimmelnder Städte die Sonne wandeln und in Purpur fahle Hast der Emsigen begraben?" Diese Frage war damals gleichbedeutend für ihn mit der andern nach dem Erwecken der Urzeit, nach der Erweckung der pelasgischen Seele in uns. Erst die Verwirklichung dieser Möglichkeit konnte zum tieferen Wissen auch die größere Macht fügen. Doch führt dies schon über die Betrachtung des Einzelbildes von Klages hinaus. Seine Einsichten in dem Buche über George waren, wie er selbst gestand, im Ringen mit Wolfskehl und Schuler erwachsen, so daß sie ebensogut Eigentum der Freunde wie seines seien. Gerade im Zusammenstoß mit ihnen hatte sein Glaube an die Kraft des Logos Schiffbruch erlitten, durch Schuler war die rationalistische Schranke in ihm gebrochen worden und da er weder ursprünglicher Dichter war wie Wolfskehl noch auf festem Erbgrund stand wie Schuler, so trieb er am steuerlosesten auf der Rauschwoge der Seele und mußte versuchen den selbstentfesselten Kampf im Bunde mit jenen auf magischem Wege zu gewinnen.

7. KAPITEL: DIE KOSMISCHE RUNDE

Es war keine eigentliche Gemeinschaft, welche die seltsamen drei, den blonden Wikinger, den braunen Römer und den schwarzen Orientalen verband, sondern mehr ein Bündnis dreier Einzelzauberer zum Zweck einer gemeinsamen Beschwörung des Lebens. Durch George und um seine Mitte kreisend hatten sich hier drei große Intelligenzen zusammengefunden, die gerade durch die vereinigende Strahlung in der sie standen ihr Außerordentliches entfalten und ihr dunkles Sprühen in die gemeinsame geistige Luft verströmen konnten. Der leidenschaftliche Erkenntnistrieb,